

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 49.

Sonntag, den 12. Dezember 1897.

IV. Jahrgang.

Ein Schicksal.

Von Alex. Engel.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Haben Sie für die Fels den Kündigungsbrief geschrieben?“ fragte der dicke Theater-Director mit lässiger Stimme den Secretär.

„Ja, liegt schon im blauen Couvert“, erwiderte der Secretär, „selbstverständlich, nach der Vorstellung wird ihr der Brief übergeben.“

„Nun, der Karl kann ihr die Freudenbotschaft schon nach dem ersten Act zustecken. Ich weiß nicht, das Frauenzimmer spielt so langweilig — ich hab' Ihnen gleich gesagt, sie ist zu blond.“

„Mir scheint, sie hat Talent, sie hat so etwas Viehes. Aber ich kann mich ja irren. Gewiß, wenn Sie meinen ... wir waren ja vorsichtig genug beim Abschuß, sie gefällt Ihnen nicht, gut, wir sind sie auch schon los.“

„Das ist wahr. Und Ersatz für sie ist auch schon da. Der Agent Eichmann hat mir eine empfohlen, ein ganz nettes Mädel, nur noch etwas zaghaft, Mutter hat sie auch. Aber sehr hübsche Barbe und eine weiche, sympathische Stimme.“

„Herr Director, die Woels hat sich unpäßlich gemeldet, die heutige Vorstellung steht nicht sicher.“

„Was, schon wieder? Drei mal in der Woche Migräne? Gut — aber die Person übertreibt, sie hat zu viel Migräne, das geht nicht weiter. Das müssen Sie ihr sagen. Schicken Sie jedenfalls den Theaterarzt hinüber, vielleicht bewegt er sie doch.“

„Das hab' ich bereits Vormittags gethan. Sie ist aber in der That heiser. Sie hat einen Auftritt mit ihrem Verehrer gehabt und sich überschrien.“

„Überschreien muß sie sich! Ja, was geht denn das mich an? Solche Verhältnisse, bei denen sich die Künstlerinnen überschreien, bulbe ich nicht an meinem Theater. Bitte, sagen Sie ihr das ziemlich energisch. Ich würde mich dabei zu sehr aufregen.“

„Ich lasse jedenfalls das Stück vorläufig stehen. Die Meerheim hat ja auch die Rolle studirt — sie kann sie spielen.“

„Ja, das ist das Richtige! Vielleicht ärgert sich darüber die Woels zu Tode und wird sofort gesund.“

Der Secretär lachte ergeben.

II.

„Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen! Ich schau am Abend her, hoffentlich klappt die Geschichte.“

Und der dicke Director erhob sich langsam von seinem Sitz und entfernte sich mit kurzen Schritten.

Herr Max Turnau hatte ein großes Tuchgeschäft in der inneren Stadt, das trefflich florirte. Er war Junggeselle, und seinen consequent zum Ausdruck gebrachten Principien zufolge wollte er es auch bleiben bis ans Ende seiner Tage, da ein gescheiter Mensch seine „Freiheit nicht so mir nichts dir nichts opfert“. Ein Junggeselle aber, der ein großes Tuchgeschäft in der inneren Stadt hat und etwas auf gute Erziehung hält, muß nothgedrungen in zarten Beziehungen zu einer Theaterdame stehen. Das ist beinahe keine Privatangelegenheit für ihn, sondern geschieht lediglich im Geschäftsinteresse. Diese Ueberzeugung drängte sich Herrn Max Turnau in den letzten Tagen unabweisbar auf. Er sah ein, daß es so weiter nicht gehen kann. Und er hielt Umschau. Beim Ballet fand sich nichts Passendes für ihn. Sie waren ihm alle zu locker, zu nüchtern angelegt. Und die Geschichten von Untreue und Eigennutz — zwei Eigenschaften, die nach alter Tradition bei diesem Beruf vorherrschend sein sollen — reizten ihn auch nicht besonders zu galanten Anknüpfungen mit diesem Stande. Er richtete daher seine Blicke mehr auf die Schauspielhäuser. Herr Max Turnau war dabei von einem seltsamen Instinct geleitet. Er dachte, Heldinnen und sentimentale Liebhaberinnen, die am Abend zahlreiche Thränen der Rührung, des Edelmuths u. s. w. zu vergießen haben, die laut Contract selbstlose Gefühle in größeren Quantitäten entwickeln müssen, sind nothgedrungen von etwas idealerer Weltanschauung und daher auch in ihren Ansprüchen an das Leben bescheidener. Denn Herr Max Turnau war Kaufmann, und er suchte ein möglichst coulantes Verhältniß.

Seine Aufmerksamkeit hatte in den letzten Tagen die Heroine des Stadttheaters auf sich gelenkt. Er informirte sich über ihr Familienleben, über ihre etwaigen Grundstücke; er sammelte biographische Details. Was er erfahren, schien ihn zu befriedigen. Die Gage der Dame war eine ziemlich hohe und sie reichte auch aus für die kostspieligen Toiletten. Ueber die Vergangenheit der Dame hatte er nichts Dunkles erfahren — im Gegentheil, ihre Sprödigkeit hatte sogar lange Zeit öffentliches Aergerniß erregt.

„Na, das ist das Richtige“, dachte er, und nahm sich vor, den Abend im Stadttheater todzuschlagen.

Stück interessirte zwar den Tuchfabrikanten nur in geringem Maße, denn Dramen in Versen brachte er nur wenig Verständniß entgegen. Aber er zwang sich angefaßt seiner edlen Zwecke zu einem Besuche des Musentempels.

„Ich werde ihr einen Kranz reichen lassen“, sagte er sich. „Das macht sich gut und dürfte eine hübsche Einleitung sein. Er wußte zwar nicht, ob es üblich sei, an dieser Bühne Kränze zu werfen, aber immerhin, verboten konnte es ja nicht sein! Und er ging in die nächste Blumenhandlung und feilschte um einen Kranz, den man ihm etwas billiger berechnete, da er vorgab, seinen jetzt wachsenden Bedarf an Kränzen ausschließlich hier zu decken . . .“

III.

Herr Max Turnau war nicht wenig erstaunt, als er am Abend im Theater von einer Neubesehung erfuhr. Gerade sie trat nicht auf. Er ärgerte sich ein paar Minuten, doch bald war er getröstet und er nahm es für einen Wink des Himmels. „Wahrscheinlich hätte das Verhältniß zu viel gekostet“, calculirte er, rasch der Sache eine andere Wendung gebend. Doch, was sollte er mit dem Kranz anfangen, der nun einmal gekauft war? Hinausgeworfenes Geld! mußte ihn um jeden Preis los werden. Was lag ihm daran, er wird einer Beliebigen eine Freude bereiten! Was sollte er thun? Er konnte doch nicht für den Kranz einen Abnehmer suchen? Vielleicht befreit ihn die Ersahbame des Fräuleins Moels aus seiner peinlichen Situation. Er beobachtete sie. Nein, die paßte ihm nicht. Sie war nicht hübsch und mochte schon lange auf der Bühne wirken. Da gewahrte er ein liebes, blondes Ding, das schüchtern und gebrückt in die Welt sah mit scheuen, ängstlichen Blicken. Die gefiel ihm. Sie hatte auch nicht viel Poetisches zu sprechen. Ihr sollte der Kranz geschenkt werden. Und nach dem ersten Akt begab er sich zum Theaterdiener und beauftragt ihn, nachdem Fräulein Moels nicht mißspiele, nach dem zweiten Akt den Kranz dem Fräulein Fels — er sah vorsichtswise nochmals auf den Theaterzettel — zu überreichen. In dem folgenden Akte gefiel ihm das blonde, verschüchterte Fräulein noch besser, sie sah noch trauriger drein als früher, sie hatte etwas Mührendes und Anheimelndes . . .

IV.

Die kleine blonde Martha war glücklich. Sie — einen Kranz! Sie konnte es kaum fassen, sie war außer sich vor Freude. Es schien ihr wie ein süßer Traum. Erst als sie den Reib der Kolleginnen gewahrte, glaubte sie an die Wirklichkeit. Sie umstanden sie in Gruppen und gönnten ihr nicht die Freude und das strahlende Anlitz.

Da trat der Director auf sie zu.

„Sehr brav, Fräulein Fels, sehr brav! Sehen Sie, wie Sie spielen können, wenn Sie wollen. Ich hab's Ihnen ja immer gesagt . . .“

„Aber, Herr Director, Sie haben mir doch heute den blauen Brief geschickt?“

„Ich Ihnen den blauen Brief?“ erwiderte der Director ganz starr vor Erstaunen. „Ja, was fällt Ihnen denn ein?“ Er lachte sie herzlich aus und geberdete sich wie ein Komödiant.

„Aber da ist er ja,“ sprach fast zaghaft das kleine, blonde Fräulein und zog die ein wenig zerknitterte Klinkung aus den Falten ihres Kleides.

„Na, das ist doch zu dumm! Sehen Sie, solche Sachen macht der Sekretär. Der wird 101 Tag zu Tag

zerstreut. Ich Ihnen die Kündigung schicken — können Sie sich das überhaupt vorstellen? Ich werde Sie doch nicht gehen lassen. Im Gegentheil, da hat mir der Agent Eichmann, den ich, seitdem er mir Sie zugeführt, öfter beschäftige, an Ihrer Stelle ein Mädchen offerirt; glauben Sie, ich hab' ihm darauf auch nur mit einer Zeile geantwortet? Keine Spur!“

Das kleine blonde Mädchen sah ihn vor Staren nur so an.

„Na also, das ist doch selbstverständlich, daß Sie den zerstreuten Brief als nicht geschrieben betrachten müssen! Geben Sie ihn nur gleich her — und sofort geh' ich zum Sekretär, dem werd' ich heute einen Standal machen!“

Der dicke Director bog wüthend ab. Er kehrte aber gleich wieder ziemlich ruhig um und bat sie, noch morgen in die Kanzlei zu kommen, da er eine neue Rolle für sie reservirt habe.

Und der Kranz des unerfahrenen Habitues, dem die Usancen des Wollmarties geläufiger waren als jene der Schauspielhäuser, begründete die Carriere des kleinen blonden Fräuleins, das heute an einer der ersten Bühnen Deutschlands wirkt.



Ueber den Schmuck des Weihnachtsbaumes. *)

Nur noch wenige Wochen trennen uns vom Weihnachtsfeste, das in hoffnungsvoller Freude von frohen Kinderherzen erwartet wird. Unzählige geschäftige Hände schaffen schon an den Vorbereitungen, und die Schaufenster der Kaufstädte zeigen die mannigfaltigste Auswahl hübscher Geschenke und glänzenden Schmuckes zur Zierde des Weihnachtsbaumes. Dem Wohlhabenden wird da die Auswahl leicht gemacht, seinen Baum zu schmücken. Die sparsame oder minderbemittelte Hausfrau, oder jene, welche weit entfernt von Städten auf dem Lande wohnt, wird durch Selbstanfertigen des Christbaumschmuckes einen Theil der oft sehr großen Weihnachtsausgaben zu erübrigen suchen, um damit durch größere oder bessere Geschenke ihre Liebsten überraschen zu können.

Und gerade Landbewohner ist die Anfertigung des Christbaumschmuckes so leicht gemacht; bietet ja Wald und Flur, Küche und Haus unzählige Gelegenheit, sonst nutzlos und unbeachtet Gegenstände in zweckdienlicher Weise verwerthen zu können. Die zierlichen Zapfen der Kiefer, Lärche und Tanne geben mit Bronze bemalt allerliebsten Schmuck; Eicheln, Haselnüsse ebenfalls und auch die Samennäpfechen der Eicheln sind sehr passend. Aus den Schalen der Welschnuß lassen sich ganz drollige Sachen herstellen, z. B. ein Käfer. Der Kopf wird aus einem Wachslügelchen geformt, mit zwei kleinen Perlen als Augen und kleinen Stednadeln als Fühlhörnern besetzt, das Innere der Schale füllt man mit Watte und besetzt die aus gespaltenen Rindhöhlen oder Draht gefertigten Füße mit etwas Leim. Durch

*) Aus dem „Praktischen Wegweiser“, Würzburg, einer sehr empfehlenswerthen Familienzeitschrift. Abonnement vierteljährlich 30 Pfennig.

Unser geehrten Leserinnen werden höchst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür bemühen zu erwiesen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Aus Wollresten, Perlen, Gelatine, Stanol, Draht und Papier können buntfarbige Schmetterlinge hergestellt werden. So finden alle möglichen Sachen Verwendung, das Stanol von Chokolade, die Gelatine der Einmachgläser, der Draht von Selterswasserflaschen, Seidenresten von Kleibern, Cigarrenbändchen u. s. w. Selbst die von den Bällen als frohe Erinnerung aufbewahrten Cotillonorden sind ein billiger Schmuck für den Weihnachtsbaum. Vielleicht gefallen Manchen aus weißer Watte gefertigte Schneeballen, mit Gummilösung betupft und Silber- oder Goldstimmer bestreut. Mit etwas Phantasie und Fleiß wird die Herstellung solcher Gegenstände in unzähligen Variationen möglich sein, ohne besondere Ausgaben machen zu müssen. Die langen Abende bieten die nöthige Zeit und die praktische Hausfrau wird selbst aus unscheinbaren Sachen mit geschickten Händen reizende Sachen zu schaffen wissen. Daß sie auch Weihnachtsbäckereien selbst fabrizirt, ist ja selbstverständlich; es finden sich passende Recepte in jeder jetzt erscheinenden Nummer des „Praktischen Wegweisers“.



Diskuit à la Creme. Das gelbe von 6 Eiern rühre man mit 210 Gramm Zucker zu Schaum, schlage $\frac{1}{2}$ Liter dicken Rahm steif und lasse ihn auf einem Sieb ablaufen. Das Weiße von 8 Eiern wird zu Schnee geschlagen und nebst dem Rahm und 140 Gramm Mehl dazu gerührt. Man füllt die Masse in Papierkanülen und läßt sie bei gelinder Hitze backen. Aus dem „Praktischen Wegweiser“, Würzburg.

Bitte zu lesen!

Für Haus und Herd.

Deutsches Beefsteak. Gehacktes Ochsenfleisch mit gleichviel gehacktem Schweinefleisch gemengt — was man schon in diesem Zustande beim Wipper haben oder sich dort bestellen kann — wird angenehm gefalzen und gepfeffert, eventuell auch mit etwas feingehacktem Petersilie und Zwiebeln gemischt, zu schönen, runden, gut fingerbreiten Beefsteaks geformt und wie solche in Butter gebraten. Die Kruste wird entfettet, ein paar Schüsseln voll Bouillon oder Wasser mit Maggi's Suppenwürze dazu gegeben, dies aufgekocht und über das Beefsteak gossen. Bratezeit 8 Minuten unter öfterem Wenden.

Apfelflößlein. Große Äpfel werden geschält, in Zentimeter dicke Scheiben geschnitten und aus jeder Scheibe das Kernhaus herausgestochen. Die so vorbereiteten Scheiben werden in einen mit etwas Zucker versüßten Pfannkuchenteig getaucht und aus demselben heraus in heißem Schmalz schön goldgelb gebacken. Mit Zucker und Zimt bestreut, werden dieselben warm verzehrt.

Hefeklößchen. Man bereitet einen etwas festen Omelettteig, mengt den Schnee der Eiweiße darunter, löst ein nußgroßes Stück Hefe in Milch auf, gibt sie dazu und läßt den Teig an warmem Orte eine Stunde gehen. Nun rührt man mit einem Löffel Klößchen in heißes, schwimmendes Fett, bakt sie hellbraun und bestreut sie mit Zucker.

Gegen das Zerspringen des Zylinders gibt es eine ganze Menge kleine Mittelchen. Bevor man den Zylinder aufsetzt, haucht man recht lange hinein. Das erwärmte Glas wird selten zerspringen. Daß man zuerst die Flamme nicht hochschrauben darf, ist ja bekannt. Auch das Hineinhängen einer Haarnadel hat sich bewährt. Viel empfohlen wird auch laß Kochen der Zylinder. Man stellt sie mit kaltem Wasser auf's Feuer und läßt sie langsam bis zum Kochen kommen, nimmt sie vom Feuer und läßt sie in dem Wasser auch erkalten.

Untersuchung von Mehl auf Verunreinigung. Man erwärmt das Mehl gelinde mit Alkohol von 70 Prozent, welchem 5 Prozent Salzsäure zugesetzt ist. Bei reinem Weizenmehl und Roggenmehl bleibt der Alkohol farblos, Gersten- und Hafermehl färben ihn gelblich, Kornraden und Taumelloch orange, Weizen und Lohnen purpurroth, Mutterkorn blutroth.

Tintenflecken kann man aus Teppichen von Wollstoffen entfernen, ohne daß eine Spur davon zurückbleibt, besonders wenn die Tinte noch feucht ist, wenn man zuerst alle Tinte, die noch nicht in den Stoff eingedrungen ist, mit einem Fließpapier oder Baumwollwatte vorsichtig aufsaugt, dann ein wenig süße Milch auf den Tintenflecken tröpfeln läßt, und mit einem frischen Stück Watte aufsaugt. Dies muß man 2—3 Mal, jedesmal mit frischer Milch und frischer Watte wiederholen, und der Flecken wird verschwinden. Schließlich muß man den Flecken noch mit einem reinen Seifensud auswischen und mit einem reinen Tuche trockenreiben. Ist der Tintenfleck aber schon älter und eingetrocknet, dann muß man die Milch auf ihm länger stehen lassen, und das Verfahren mehrere Male geduldig wiederholen, der Fleck wird endlich verschwunden sein.

Goldkörner.

Wohl ist sie schön, die Welt! — In ihrer Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her —
Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns sich zu entfernen scheint,
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben
Uns Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe lodt.
Goethe.

Sanftmuth fesselt allein mit Liebesketten. Den Wagen
Amors führen ein Paar Töbchen zu sicherem Ziel.

Räthselecke.

Bilder-Räthsel.

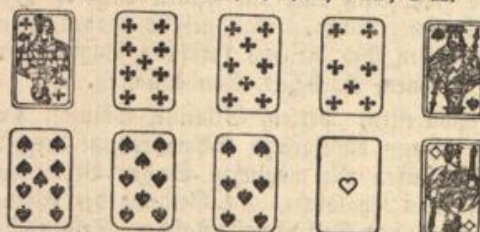


Skat-Aufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Ä; K König; D Dame, Ober;
B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

Bei einem Skat steht B. so schlecht, daß er durch jedes Spiel, das ein anderer gewinnt, herumgeht. Deshalb hält er, um wenigstens tapfer zu sterben, das von M. gebotene Tournee. Darauf paßt M. und auch S. erklärt, mehr wie Tournee nicht zu haben. B. tourneert auf seine Karte:

a D, 9, 8, 7; b K, 9, 8, 7; c A; d K.



Der Skat liegt für den Spieler so günstig, daß er das Spiel nicht bloß gewinnt, sondern auch M., der erst 137 stand, auf 201 zu bringen und ihn dadurch den Lachs anzuhängen vermag. Was wurde tourneert? Was lag noch im Skat? Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Anagramm.

1 2 3 4 5 heißt manche Maid,
1 2 4 3 5 kennt die Chemie.
5 1 2 4 3 in alte Zeit.
Führt's uns auf Flügel der Phantasie.

Auflösungen der Räthsel aus No. 48.

Bilder-Räthsel: Dachstube.

Zahlen-Räthsel: Grad, Rante, Krain, Erich. — Frankreich.

Silben-Räthsel: Leidenschaft.

Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein: Hedwig Grün, Ernst Otto, Eli Rau, der kluge Hans, treuer Abonnent in der Dogheimerstraße, sämmtlich hier. Philipp Bierbrauer in Bierstadt, Willi Böhn in Dogheim, D. S. in Nordensdorf, Lorenz Baumann in Wicker, Emma Wüst in Laufensfelden, Max und Moritz am Rhein und eine schlaue Abonnentin vom Westerwald.